Breslauer Beobachter.

№ 78. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonnabend, den 17. Mai.

Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Mühle bei Mödling.

(Fortsetzung.)

Wie das Geheul des Sturmwindes, brauste das Kampfgeschrei der Türken, und freigelassenen Tigern im Thiergefechte gleich, stürzten sie dem Feinde entgegen. Die Weiber der Belagerten wälzten Steine und gossen geschmolzenes Pech auf die Stürmenden, daß Viele qualvoll, aber nicht rühmlich starben. Grenninger riß einen Türken, der schon die Mauer erstiegen und einen Roßschweif aufpflanzte, bei den Haaren zurück und schleuderte denselben in den Graben. So wüthete der Kampf mit wechselndem Vortheile. Die Ungläubigen zur Wuth entflammt stürmten im rasenden Anlaufe, jeder zur Hyäne geworden durch nicht erwarteten Widerstand, lechzte nach Blut. Das Getöse des Streites war im weiten Umkreise zu hören, indeß eine dunkle Wolke aus Rauch und Staub, Blitze bergend, die Schaar mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllte. Dumpf aus dem Gewühle hörte man Schüsse fallen und das verhallende Gestöhne der Verwundeten und Sterbenden stieg zum Himmel. Nach fünf Stunden entschied sich der Sieg. Der Schlachtnebel verzog sich und gab dem schaudernden Auge Raum, die Greuelscene zu betrachten.

Racheglühend zogen sich die Türken zurück, ihre Todten und Verwundeten mit sich schleppend, gierig auf einen neuen Sturm. So sieht der Tiger mit flammenden Augen den Feind herannahen und steht, an allen Sehnen zitternd, vor Kampfeslust in seiner Erwartung; nun geschieht der fürchterliche Sprung und die Zermalmung ist vollendet, wenn nicht ein Gott in seiner höchsten Güte das Opfer beschützt.

Am andern Tage wurde der Sturm erneut, aber mit gleichem Erfolge. An der kalten Tapferkeit, an der kühnen Entschlossenheit der Christen scheiterte die Bemühung der Ungläubigen. Mit Verlust kehrten sie abermals von den Mauern zurück und beschlossen nun, bis das Hauptheer kommen würde, auf Verstärkung zu warten. Bertholdsdorf wurde eng umschlossen und strenge bewacht.

6.

Gerade in der schönsten Jahreszeit" sprach Ethel, welcher in der Kleidung eines Bauers einem Juden zur Seite ging, der, wie er selbst, ein Räuber war. „Jetzt wo die Landstraßen von reichen Flüchtigen erfüllt sind, (arme Teufel bleiben schon zu Haus) wo uns das Glück blind in den Schooß fällt, jetzt müssen wir heim."

„Auf jeden Fall muß ein sehr wichtiges Unternehmen im Werke sein, denn es scheint als sollte die ganze Bande concentrirt werden. Nun wir müssen ja ohnedies bald erfahren, um was es sich handelt."

Die Sonne nahte bereits dem Untergange, als die zwei Wanderer den Wald betraten, in dessen Schooße die einfache Köhlerhütte sich befand, welche Ethel schon einmal gesehen hatte. An seiner Seele ging jene Stunde vorüber, und Haß und Rachgier blitzten aus seinen Augen.

An der Thüre saß die Mutter mit ihren zwei Kindern und die scheidende Sonne sah lächelnd auf sie nieder.

„Warum betrachtest Du diese Drei so aufmerksam."

„Ich kenne sie und will mit dem Weibe reden. — Kennt Ihr mich?"

„Eure Stimme ist mir bekannt, doch kann ich mich nicht erinnern; nennt Euch."

„Mutter, ich weiß es; das ist der arme Mann, den der Vater damals fortgehen hieß."

„Seht, der kennt mich," fuhr Ethel weiter fort. „Nun, sein Vater hat mich auch gut beschrieben. Nicht wahr, Du willst gedeihen, Du wirst ihm Freude machen, daß er Dich nicht verfluche."

„Mann, Ihr seid fürchterlich," sagte des Knaben Mutter. „Eure Worte stimmen nicht mit Euern Blicken überein."

„Und warum nicht? Ist Euer Mann zu Hause?"

„Nein."

„Auch gut, so könnt Ihr ihm sagen, daß ich hier gewesen bin. Oder besser noch, er soll es sehen, das macht mehr Eindruck, er wird mich schon erkennen," — und das Weib lag mit Ethels Dolche in der Brust, röchelnd am Boden. Heulend stürzte sich der Knabe auf seine röchelnde Mutter, indeß der Verfluchte schweigend mit seinem Begleiter tiefer in den Wald ging.

„Du hättest diesen Mord nicht begehen sollen. Er ist umsonst, diese Leute haben nichts."

„Ich mußte eine alte Schuld bezahlen."

„Dann ist es auch gut."

Nun wurden die Wege immer beschwerlicher, bis sie sich endlich ganz verloren. Die Männer gingen zwischen den dichten Bäumen fort, indem sie die Richtung nach einzelnen Zeichen, welche in die Stämme gehauen waren, nahmen. Endlich sahen sie sich auf einem freien Platz und ihre Genossen um sich versammelt.

Ihr Führer lag sinnend auf einer Rasenbank. Der wilde, düstere Ausdruck seiner Züge hatte einem ruhigen Ernste Platz gemacht. Um ihn lagerten im weiten Kreise die Räuber ohne Gesang, ohne lauten Jubel. Die Erwartung hatte die Flügel um sie geschlagen und ihnen die Zungen gebunden. Nachdem die Ankommenden ihre Brüder begrüßt hatten, versammelte Alle ein Wink um die Rasenbank. „Ihr seid mir so lange treu geblieben," sprach der Führer, der aufgestanden war und die Reihen der Versammelten mit dem Blick eines an die Herrschaft Gewöhnten überschaute; „so hört denn auch jetzt auf meine Worte. Von allen Seiten rücken die Ungläubigen nach Wien und stehen nur noch eine halbe Tagereise von der Stadt entfernt. Fällt diese, so ist dem Feinde ganz Deutschland offen und das Kreuz wird in den Staub getreten. Ihr freien Söhne des Waldes, die bisher keinem Gesetze gehorchten, als dem meinigen, ich entbinde Euch Eures Eides und Gehorsames. Ihr seid frei, geht wohin Ihr wollt. Aber Eines will ich Euch rathen, handelt, wie es die Zeit von Euch fordert, stellt Euch in die Reihen der Vertheidiger, stellt Euch dem allgemeinen Feinde entgegen; dann mag wieder, wer von Euch will, der Feind des Einzelnen sein. Was Jeder von Euch besitzt, werde dem allgemeinen Wohle dargebracht. In einer Stunde nehme ich den Weg zur Hauptstadt, bis dahin bedenke sich, wer mit mir gehen will."

Die angegebene Zeit war verflossen und man sah die ganze Schaar gegen die Stadt aufbrechen. Nur Ethel allein fehlte in den Reihen, er hatte sich einige Minuten nach der Rede des Hauptmanns in das dicke Dunkel des Waldes verloren. Von hier ging er die ganze Nacht in einer Richtung fort, wie es schien, ohne sich weiter um den Weg zu bekümmern. „Nicht einmal bei den Räubern habe ich Glück, kaum wurde ich zufrieden mit meinem Loose und wieder ruhig, so heißt sie der Teufel ein ehrliches Gewerbe anfangen und ich bin wieder ausgestoßen von den Menschen, wie vorher. Soll ich nun als wildes Thier einsam im Walde leben, oder mir eine andere Art menschlicher Raubthiere suchen und in deren Gesellschaft leben? Ich will's dem Zufall überlassen, was er bringt sei mir recht."

Da hörte er plötzlich einen lang gehaltenen Ruf und sah sich im Augenblicke von mehr als zwanzig Türken umrungen. „Also qualvoller Tod ist mir bestimmt," dachte Ethel. „Auch recht. Ob monatlanger Tod auf dem Krankenlager, oder stundenlanger auf der Folter ist so ziemlich Eins. Doch will ich aber versuchen, ob es keinen dritten Weg gibt." Schnell war er des gezogenen Säbels beraubt und von der Menge fortgerissen. Schweigend ging er in der Mitte der ihn sorgfältig Beobachtenden und sah mit kalter Ruhe auf die blutdürstigen von langen Bärten entstellten Gesichter derer, die ihn als ein willkommenes Todesopfer bewachten.

Da redete ihn Einer im gebrochenen Deutsch mit vielen ungarischen Worten gemischt, welche Ethel verstand, an und erzählte demselben, wie er vor einem Monate auch gefangen wurde, und getödtet worden wäre, hätte er sich nicht zum

Islam bekannt. „Thue dasselbe," sprach er, „ich meine es gut mit Dir. Es wird Gott ziemlich gleichgültig sein, mit welchem Namen Du ihn anrufest, oder ob Du Dich nach Sonnenuntergang stellst beim Beten oder nicht. Es ist dies der einzige Weg nur, Dich von einem qualvollen Tode zu retten. Das Leben ist lustig bei uns. Täglich Kampf, täglich Beute, und glaube mir, ich habe schon manchen Christen frei gemacht, denn im Grunde hasse ich doch diese Kerls, die von Gott und Rechtswegen unsere angestammten Feinde sind. Morgen werden wir vor Wien ziehen und ein Theil von uns wird nach den umliegenden Orten commandirt. Entschließe Dich bald, was Du thun willst, denn der Führer, zu dem wir gehören, ist immer sehr genau und macht nicht viel Umstände."

„Ich will's überlegen," sprach Ethel und die ganze Truppe trat aus dem Rande des Waldes in eine weite Ebene. Hier war ein Haufe Zelte aufgeschlagen, zwischen denen sich die Türken in bunter Menge drängten. Weit herüber glänzte im Morgenlichte der Stephansthurm, indeß von der Stadt noch nichts zu sehen war. Gegrüßt von allen Seiten gingen sie durch die Reihen der flatternden Zelte, bis sie nach abgegebenem Losungsworte in das kostbarste eingelassen wurden.

Ethel stand vor einem finster aussehenden, reich gekleideten Türken, der ihn lange mit scharfem Blick betrachtete.

7.

Am 14. Juli langte die türkische Armee vor Wien an und beträchtliche Schaaren rückten vor einzelne Flecken in der Umgebung. Mit Bekümmerniß sah Grenninger nun mit Gewißheit, daß Hoffen auf Menschenhilfe vergebens sei, daß nur der Himmel sie retten könne.

Im versammelten Rathe sah er auf den bleichen Gesichtern dieselbe Meinung. Man war nicht muthlos, aber jene Allem widerstehende Kühnheit fehlte. Jeder dachte an Weib und Kinder und das war es, was ihnen die Brust enger machte. Da stand einer der Rathsherrn, Raimann, auf und sprach: „Euer Schweigen, Freunde, spricht mit lauten Worten Euer Denken aus, und ich sehe bange unsere nächste Zukunft entfaltet. Die Zeit der Wunder ist vorbei und der Mensch muß sich hoffend auf die eigene Kraft verlassen, dankbar hinauf zum Himmel schauen, aber von dorther nicht Rettung erwarten. Es kommt nur darauf an, dem Feinde so viel Schaden als möglich zuzufügen, bevor er zum eigentlichen Angriff schreitet. Ihr werdet den Geschwächten eher vertreiben, oder so lange hinhalten, bis von Wien Entsatz kommt. Ich komme von dorther und habe mit eigenen Augen das beinahe Unglaubliche gesehen. Vor vierzig Tagen stand es hilflos und nackt, fast allein auf seine Stadtguardia und das Regiment Kaiserstein beschränkt. Am siebenten dieses Monats ging der Hof nach Kornenburg. Da erhob sich Alles und ergriff die Waffen für das Herrscherhaus und sein Vaterland. Die Universität bildete ein Corps von 700 Mann, wählte ihren Rector zum Obersten und den Freiherrn von Wels zum Obristlieutenant; Frank errichtete von den Kaufleuten und Niederländern ein Freicorps 255 Mann stark, und mein Freund, der alte siebenzigjährige Räuschel rief die Hofbedienten zu den Waffen und führte sie selbst an. Dies Alles sage ich Euch, damit Ihr sehen möget, wie im Augenblicke der höchsten Noth die Kräfte wachsen. Hätte der Großvezier Kara Mustapha auf seinem Marsche durch Langsamkeit nicht vierzehn Tage in einer Zeit verloren, wo jeder Augenblick kostbar ist, so hätte er Wien ohne Vorräthe, ohne Pallisaden, entblößt von Mannschaft gefunden und es wäre unrettbar verloren gewesen. Hier darf ich Gottes Finger nicht verkennen und ich hoffe auf ihn. Darum, meine Freunde, ist meine Meinung, eine kleine Schaar, deren Verlust uns nicht geradezu schwächt, soll Nachts ausfallen und sich aufopfern für das allgemeine Wohl, entschlossen, nicht mehr zurückzukehren, mit dem Feinde den Verzweiflungskampf einzugehen. Ich selbst will sie führen. Sorgt für mein Weib und meinen fünfjährigen Sohn, erziehet ihn zum braven Manne, daß ich Euch danken kann, wenn wir uns in jenem Leben wiederfinden. Und somit laßt mich ziehen."

Alle umarmten den kühnen Redner, den Begeisterung umstrahlte und boten sich an, ihn zu begleiten. Aber Raimann lehnte es ab, ihr Rath sei nöthiger als ihr gewisser Tod. Darauf ertönte die Trommel und berief die Bürger auf den Marktplatz. Raimann entflammte sie mit seiner Gluth und stellte ihnen das herrliche Opfer vor.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Verleumdung.

(Beschluß.)

Ihre Schädlichkeit ist also in Bezug auf die Menschen, gegen die sie gerichtet ist, mannigfach; aber sie ist dieß auch in Bezug auf die Gegenstände, an denen sie sich offenbaret; denn Nichts ist dem Menschen theuer und werth, was ihm nicht durch die Künste der Verleumdung entrissen, wenigstens verkleinert werden könnte. Gewährt Dir Dein Reichthum Genuß: sie wird, wenn sie kann, Dich desselben berauben. Hast Du Freude an Ehre und Ruhm: sie wird sie von Dir nehmen. Ist ein Freund der Trost Deines Lebens: sie wird alle Macht aufbieten, ihn von Deinem Herzen zu reißen. Giebt es unter allen irdischen Gütern eines, das den Guten mit Recht theuerer wäre, als der Ruf? Alles Andre ist hinfällig und vergänglich; Macht und Reichthum entschwinden oft noch vor dem Leben, hören aber stets mit demselben auf; der gute Ruf allein dauert auch nach dem Tode fort. Und gleichwohl ist dieses edelste Kleinod in dem Schmucke eines braven Mannes vor der Verleumdung nicht sicher; sie sucht es durch jeglichen Betrug zu rauben oder doch wenigstens zu beflecken. Denn mag auch die Tugend selbst über jede Verletzung erhaben sein; der gute Ruf, der Glanz, das Licht und gleichsam das Abbild der Tugend, ist es nicht. Ja nicht bloß menschliche Güter sind der verheerenden Macht der Verleumdung ausgesetzt, sie wagt sich selbst an Göttliches!

Dieß wären denn die Ränke, welche die Verleumdung im gewöhnlichen Leben, so zu sagen, spielend verübt. Ich sage ganz der Wahrheit gemäß: spielend verübt, wenn man die Wirkungen, die sie im öffentlichen Leben und an den Höfen der Fürsten hervorbringt, damit vergleichen mag. Denn hier ist ihr Sitz, hier ihr Rennplatz; was sie hier verübt — wie vermöchte ich das genügend darzustellen? Ich weise nur auf Sokrates hin und auf die traurigen Scenen der Bürgerkriege, wovon uns die Geschichte alter, wie neuer Zeit Meldung thut.

Und diese gewaltige und mannigfache Schädlichkeit der Verleumdung haben die heiligen Schriftsteller sehr gut eingesehen, indem sie den Vater der Sünde, den Teufel, einen Verleumder nannten (διάβολος); — eine Benennung, die sie ohne Zweifel für einen so überaus schädlichen Feind am bezeichnendsten hielten. Und eben so sind die alten Gesetzgeber von der unbändigen Macht der Verleumdung recht gut überzeugt gewesen, da sie, während sie doch für alle andere Laster Gesetze und Strafen anordneten, wunderbarer Weise der Verleumdung allein freien Spielraum zum Schaden vergönnten. Die Athener belegten allerdings den Verleumder mit einer Geldstrafe; bei den Römern ward diesen ein K auf die Stirne gebrannt; aber keineswegs den Ohrenzischlern, von denen hier die Rede ist, sondern nur solchen, die von Staats wegen als Verleumder bestraft wurden. Sollten wohl jene Völker gegen die Schädlichkeit der Verleumdung blind oder so einfältig gewesen sein, dieses Laster trotz seiner offenkundigen Gefährlichkeit gut zu heißen? Nimmermehr! Im Gegentheil ließen sie aus weisen und wohlüberlegten Gründen das scheußliche Laster unbestraft, weil es unheilbar ist. Für mäßige Flüsse giebt es Dämme; welche Schanzen leisten einer allgemeinen Ueberschwemmung Widerstand? Die Verleumdung hat den ganzen Erdkreis überschwemmt; sie haftet und hauset im Mark der verderbten Menschennatur, und sie gilt beinahe mehr für einen Vorzug als für ein Laster. Was konnten also jene weisen Völker anders thun, als das Beispiel einsichtsvoller und behutsamer Aerzte nachahmen, die nicht ohne Noth mit ihrer Hand Krebsgeschwüre anrühren?

Wir kommen jetzt zu dem letzten Hauptpunkt unserer Darstellung, zu den Mitteln, wie man der Verleumdung entgehen kann; — ein Punkt, dessen völlige Erledigung wohl keinem Menschen gelingen möchte. Darum sollen auch hier bloß zwei der vorzüglichsten Schutzmittel gegen die Verleumdung angegeben werden, gleichsam zwei Schilde, mit deren Hülfe man die Gewalt und die Schärfe des andrängenden Verleumders brechen oder abstumpfen kann; ich meine die Unschuld und die Geduld.

Vor allen Dingen wappne Dich mit Unschuld, Du, der Du dem Biß des giftigen Ungeheuers entrinnen willst! Denn wer unsträflich, unbescholten seinen Weg durch's Leben wandelt, seiner Zunge Herr ist, der braucht sich vor ihm nicht zu fürchten. Wie an glatten und polirten Gegenständen der Schmutz schwer haften bleibt, so findet die Schmähung keine Stätte an einem reinen Lebenswandel. Darum ist Unschuld in der Regel die beste Schutzwehr, doch nicht immer. Cicero schreibt zwar sehr schön: „Wie Feuer, wenn es ins Wasser geworfen wird, sofort verlischt; also eine unbegründete Schmähung, wenn sie einem fleckenlosen Leben zugefügt wird"; aber möchte dieser Ausspruch doch stets wahr sein! Denn wie Viele, die sich durch fast übermenschliche Trefflichkeit ausgezeichnet, haben die Wuth der Verleumdung empfunden und werden sie noch empfinden müssen! Wie manchen Heros der Tugend hat der giftige Zahn der Verleumdung um allen Ruf zu bringen gewußt! Darum scheint jener schmarozzende Narr seinem Könige nicht ohne Scharfsinn den Spruch vorgesagt zu haben: Man könne Jedermann Jedes andichten, und wenn auch die Wunde noch so gut heile, so bleibe doch die Narbe sichtbar; — ein Spruch, der ganz in der menschlichen Natur begründet ist; denn die meisten Menschen haben für Einflüsterungen nicht nur offene, sondern auch gläubige Ohren, und dieß um so mehr, wenn jene sich auf Beleidigte oder noch zu Beleidigende beziehen. Und bist Du einmal bespritzt, so kannst Du den Schandfleck kaum vollständig abwaschen. Der Verdacht bleibt, wenn auch nicht die Anschuldigung.

Da die Unschuld also nicht immer Kraft genug hat, den Verleumder abzuwehren, so bediene Dich des andern Schildes, der Geduld. Diese wird Dich ungebeugten Nackens die Verleumdung ertragen lehren, wenn Du ihr nicht entgehen kannst. Wie ein tapferer Krieger leichte Hiebe, die seinen Helm treffen, verachtet, so wird ein braver Mann die gegen ihn ausgestoßenen Schmähungen verachten. Denn sind diese gefährlicher als leichte Hiebe? Was können sie Dir rauben? Den Ruf? Der wird bei Guten stets gut bleiben. Tugend und Verdienst? Diese Dinge beruhen nicht auf dem Ausspruche der Menge. Mögen demnach die Heuchler thun und sagen was sie wollen; Du kannst, im Besitze eines reinen Gewissens und zur Geduld gerüstet, mit jenem Weisen ausrufen: „Ich trage alles das Meinige bei mir!"

Beförderung der Sittlichkeit unter den Schulkindern auf dem Lande.

Von jeher war es das größte und wichtigste Augenmerk fast aller Regierungen, die Heranbildung der Jugend durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel zu befördern. Dahin gehören namentlich auch: Anstellung von tüchtigen, für ihren Beruf glühenden Lehrern und Beschaffung der erforderlichen Lehrmittel. Namentlich nimmt das Schulwesen in den preußischen Staaten einen hohen Rang ein, so, daß es schon öfters nicht allein zum Muster aufgestellt worden ist, sondern, daß selbst auswärtige Regierungen nicht verschmäht haben, anerkannt tüchtige Schulmänner auf ihre Kosten in die diesseitigen Staaten reisen zu lassen, um sich mit dem Stande desselben bekannt zu machen und dessen Einrichtungen zc. nach der Norm des Preußischen bei sich einzuführen.

Die Sache ist für den Staat selbst eine der wichtigsten, denn, indem er für die Bildung und Erziehung der Jugend in öffentlichen Schulen auf die zweckmäßigste und sorgfältigste Art bemüht ist, kann er nur tüchtige, geistig durchgebildete Staatsbürger heranziehen, deren spätere Dienste als Staatsdiener in jeder Abstufung, ihm dann selbst vom ersprießlichsten Nutzen und Segen sind.

Auf dieselbe Weise hat der Staat gleichmäßig es sich auch angelegen sein lassen, durch die Volkslehrer (Geistliche) auf die sittliche Veredelung der Kinder in den Schulen namentlich auf dem Lande hinzuwirken. Es sind, und zwar in neuester Zeit, mannigfache Bestimmungen zur Beförderung dieses Zweckes publizirt worden. So wohlthätig dies nun auch von Jedermann anerkannt werden wird, so werden diese doch ganz ohne bemerkliche Kraft bleiben, wenn nicht Eltern, Vormünder und überhaupt ältere Personen dem Lehrer mit dem Einflusse, den sie auf ihre Angehörigen, Kinder und Pflegebefohlenen ausüben, zu Hilfe kommen. Der Lehrer und Geistliche kann die Kinder nur während des Unterrichts, also in der geringsten Zeit beobachten — die meiste Zeit befinden sie sich außer der Schule und da sollte die Wirksamkeit der Eltern, Vormünder und älteren Personen, denen es darum zu thun ist, das sittliche und religiöse Gefühl in jungen Gemüthern zu erwecken und zu hegen, erst angehen. Das jugendliche Gemüth nimmt so leicht böse, wie gute Eindrücke auf, daß es heilige Pflicht Aller ist, in Gegenwart der Jugend Alles zu vermeiden, was nur im Entferntesten die Grenzen der Sittlichkeit und Tugend überschreitet.

Verderblich für Kinder im Allgemeinen ist das noch so häufig vorkommende Mitnehmen derselben auf Tanzböden und in Wirthshäuser. Obgleich in dieser Hinsicht geschärfte polizeiliche Verfügungen ergangen sind, so verkennen doch Manche die wohlthätige Absicht derselben ganz und gar, indem sie ihre Kinder demungeachtet nicht allein selbst mitbringen, sondern auch gestatten, daß sie an den Vergnügungen der Anwesenden: Tanzen und Würfelspielen theilnehmen, ja häufig es nachsehen, daß ihnen Branntwein, dieses Gift der Gifte, für jugendliche Körper, gereicht werde.

Hat sich ein Kind erst an den Genuß von spirituösen Getränken gewöhnt, dann sucht es bald seinen Hang auf alle mögliche Weise zu befriedigen, und ein zerrütteter Verstand, ein siecher Körper sind die Folgen davon.

Darum, ihr Väter und Vormünder, seid unermüdlich in der Aufmerksamkeit auf Eure Kinder und Mündel, führet sie zum Guten auf jeglichem Wege, geht ihnen mit wahrer Religiosität und der reinsten Sittlichkeit voran und sie werden Euch dafür im spätesten Alter segnen, ihr aber habt dann die Genugthuung, aus ihnen tüchtige Staatsbürger erzogen zu haben, die körper- und seelenkräftig einst das Glück ihrer Umgebungen werden gründen helfen.

Ihr aber werdet mit dem Bewußtsein, soweit es Euer Wirkungskreis erlaubte, Eure Schuldigkeit gethan zu haben, reuelos hinüber schlummern, dorthin, wo Gott der Allmächtige die Thaten der Menschen mit gerechter Hand wägt. —

v. W. in W.

Unsre unglücklichen Nachkommen.

In einer Schrift des bekannten Naturforschers Burmeister in Halle findet sich folgende Ansicht niedergelegt.

Es ist bekannt, daß die große Achse der Erdbahn gegen die Tag- und Nacht-Gleichpunkte in fortschreitender, wenn auch höchst langsamer Bewegung sich befindet. Auf die Lage dieser Linie gegen jene Punkte stützt sich aber die jedesmalige Länge der Jahreszeiten und ihre jetzige Stellung bringt es mit sich, daß gegenwärtig Frühling und Sommer unsrer nördlichen gemäßigten Zone zusammen um sieben Tage länger sind, als Herbst und Winter; mithin am Südpol das umgekehrte Verhältniß stattfindet. Das gegenwärtige Verhältniß bleibt aber nicht so, wie es ist, denn die Ursache derselben, die Stellung der großen Achse der Erdbahn ändert sich, mithin auch die Folge davon: der Ueberschuß der warmen Jahreszeit über die kalte wird immer kleiner, bis beide Summen gleich groß sind; dann wächst die Summe der kältern Jahreszeit in gleicher Weise, bis sie ihr Maximum erreicht hat, worauf auch sie wieder abnimmt. Man hat berechnet, daß die Zeitdauer dieses doppelten Wechsels 21,000 Jahre beträgt; 10,500 Jahre also muß sich das Verhältniß der beiden Jahreszeiten fortwährend verkleinern und die andern 10,500 Jahre vergrößern. Nach den Beobachtungen der Astronomen fiel der Zeitpunkt, wo Frühling und Sommer der nördlichen Halbkugel zusammen die größte Ausdehnung besaßen, in das Jahr 1248, als Friedrich II. aus dem Hause Hohenstaufen die deutsche Kaiserkrone trug; damals waren Frühling und Sommer gerade um acht Tage länger, als Herbst und Winter. Seit jener Zeit nahmen aber jene warmen Jahreszeiten fortwährend ab und die kalten zu, und das wird so fortgehen, bis wir 11,784 schreiben, wo Winter und Herbst wieder anfangen kleiner zu werden.

Aber nun die Folge aus dieser Entdeckung! Sie besteht darin, daß wir mit unsrer dermaligen Epoche einem unfehlbaren Untergange entgegen gehen und unsern Nachkommen, welche um das Jahr 6500 leben werden, das Prognostikon eines baldigen Unterganges nicht verhehlen können. Denn da sich in unserer Periode die Winterzeit des Südpols immer noch größer herausstellt, als die des Nordpols, so strahlt dieser auch während der Nächte mehr Wärme aus, als er am Tage aufgenommen und das Eis, häuft es sich auch nicht mehr dort an, wie dies im dreizehnten Jahrhundert der Fall gewesen sein muß, wird doch nicht so leicht schmelzen. Was nun bis 1248 mit dem Südpol der Fall war, daß seine Wärme ab- und das Eis zunahm, das ist schon jetzt mit dem Nordpol der Fall. Sein Eis wird nach 6500 Jahren immer mehr zunehmen und um 11,750 unserer Zeitrechnung die größte Ausdehnung erreicht haben, wo also wahrscheinlich eine ungeheure Eiskruste die ganze nördliche Halbkugel bis zum 60sten Grade der Breite bedeckt. Das Eis wird zu Boden sinken und durch seine große Masse das Gleichgewicht der Pole stören und den Schwerpunkt nach dem Nordpole hin verrücken. Das hat einen solchen Einfluß auf die Wassermasse der Erde, daß sie von dem Südpole wegströmen und dort das Land entblößen wird; dagegen wird sie sich nach dem Nordpole stürzen und dort das Land unter ihrem Spiegel rettungslos begraben. Wie soll es den Menschen und Geschöpfen, welche in jener Periode unsre Zone bewohnen, gelingen, dieser zweiten Sündfluth zu entgehen? Eine plötzlich einbrechende allgemeine Fluth wird die Ebnen der nördlichen Halbkugel bedecken und alle Geschöpfe auf ihr, Menschen wie Thiere gegen den Nordpol spülen und in die dortigen Eismassen hüllen.

Fürchterlich! aber diese Ansicht wird durch zweierlei bestätigt. An den Mündungen großer Ströme in Sibirien sind Thierkörper aus dem Eise gethaut, welche den Eisbären der Gegenwart zur Speise dienen, aber in einer Zeit gelebt haben, welche mindestens 4000 Jahr vor Christus fällt. Demgemäß würde auch die Sündfluth, von welcher die heiligen Bücher erzählen, ohngefähr in jene Zeit fallen, wohin die Sage sie setzt, und durch eine Wasserversetzung von Süden nach Norden herbeigeführt worden sein.

Schauderhaft! fürchterlich! eine zweite Sündfluth, der nicht zu entrinnen sein soll!

21.

Folgendes Memorial eines gewissen Verwalters erhielt Friedrich der Große, den 29. Sept. 1743.

Tausend lieber guter König!
Höre doch nur ein klein wenig
Deines Knechtes Vortrag an,
Wie du Andern hast gethan.
Du erhörst mich ohne Zweifel
Denn ich bin ein armer Teufel,
Du hast an viel tausend Leuten
In den höchst beglückten Zeiten
Da du Herr und König heißt,
Gnade, Hülf' und Schutz verleihst;
Drum will ich die Hoffnung fassen
Du wirst mich nicht hülflos lassen.
Jetzo lauf ich auf dem Land
Bald im Koth, bald auf dem Sand,
Auf dem Felde hin und her
Und bin bei dem Wirthschafts-Orden
Steif auf meine Knochen worden;
Drum so bitt ich: laß mein Flehen
Dir zu Herz und Ohren gehen,
Räume mir ein Dienstchen ein,
Daß ich kann ein Schreiber sein.
Denn ich wollte gern beim Schreiben
Bis ich sterben werd', verbleiben.
Nun will ich der Hoffnung leben
Du wirst mir ein Aemtchen geben,
Daß ich bei der Schreiberei
Lebenslang versorget sei. —
Dies ist eins. — Nun will ich's wagen
Dir noch etwas vorzutragen:
Wirf von deinem hohen Throne
Hundert Thaler meinem Sohne,
Landesvater! gnädig hin,
Weil ich gänzlich Willens bin,
Wenn man wird surrexit singen,
Ihn nach Halle hinzubringen.
Gleichwohl ist das Ungelücke
Kein d'argent in meiner Ficke,
Drum ist meine Zuversicht
Ganz allein auf dich gericht't;
Denn, mein König, diese Gnade
Ist für dich ein kleiner Schade.
Wenn mein Sohn für deine Gaben
Wird was rechts studiret haben,
Alsdann soll er dir allein
Ganz und gar gewidmet sein.
Laß ihn mit zum Rechten rathen
Oder mach ihn zum Soldaten. —
Dies sind nun die beiden Sachen
Die mir tausend Sorgen machen.
Großer Friedrich setze du
Dieserwegen mich zur Ruh.
Du alleine kannst die Plagen
Mir aus meinem Herzen jagen.
Ich und auch mein lieber Sohn
Wünschen, daß dein Königsthron
Möge fest und herrlich stehn
Bis die Welt wird untergehn.
Nun mein König will ich schließen,
Laß die Schrift dich nicht verdrießen.
Wie der Anfang so der Schluß
Pauper sum diabulus.
Ich bin, bis ich sterb' und sinke,
Großer König

Dein Knecht
Linke.

Antwort des Königs.

Daß der Schreiber Linke
Nicht noch ferner sinke,
Soll er haben
Die erbetnen Gaben
Und ganz sicherlich
Von mir

Friederich.

Die schlechteste Straße im Innern Breslau's.

Woran liegt es wohl, daß dem Theile der Zwingerstraße längs der Schützen-Caserne gar keine Beachtung geschenkt wird, so, daß dieser Theil bei nasser Witterung, grundlos, wie der schlechteste Feldweg, — und bei trockener Zeit so unerträglich staubig wird, — was daher kommt, daß seit Jahren nichts an der Instandhaltung, vielweniger an der Verbesserung dieser Straße geschehen ist, im Gegentheil, wie es scheint, ganz willkürlich aller nur mögliche alter Bauschutt, alte Ziegeln, Lehm, Scherben, Steinkohlenasche ꝛc. also Schmutz auf den Schmutz daselbst aufgefahren wird. Würden nach und nach geschlagene Steine aufgefahren (macadamisirt), wie dies ja selbst in den Straßen der Vorstädte geschieht, so würde diesem Uebel in kurzer Zeit und mit geringen Kosten abzuhelfen sein.

— t.

Lokales.

Am 12. Mittags gegen 1 Uhr, trieben sich 2 Knaben in der Nähe der Ohlau vor dem Ziegelthore umher. Der ältere ein Knabe von 10 Jahren, legte dann seinen Rock ab, und begab sich nahe an den Fluß, um von den dort stehenden Weiden Ruthen abzuschneiden, stürzte dabei in das Wasser und ertrank, während der jüngere, ein Knabe von 8 Jahren, als er das Unglück seines Spielgefährten wahrnahm, dessen Rock aufraffte, und schreiend davon und zu seinen Eltern lief. Zwei in der Nähe beschäftigte Arbeiter waren zwar so glücklich den Verunglückten bald nachher im Wasser wieder aufzufinden, jedoch blieben die von einem Arzte angestellten Wiederbelebungsversuche erfolglos.

(Schles. Ztg.)

Chronik.

Bei einer der jährlichen Musterungen fragte ein König einen Offizier nach seinem Namen. Dieser nannte ihn, und der König sagte darauf: Er ist kein Edelmann! Ew. Majestät antwortete der Offizier ganz kaltblütig: Kaiser Rudolph der 2te hat schon zehn Mark löthigen Goldes Strafe darauf gesetzt, wenn einer an meinem Adel zweifeln würde. Ei, gehorsamer Diener, erwiederte der König, ich habe jetzt kein Geld, und ritt weiter.

Ein französischer Schriftsteller sagt von einem Diplomaten: „Ein ächter Diplomat muß sein kalt wie Eis, hart wie Stein, glatt wie ein Aal, neugierig wie ein Zeitungsschreiber, stumm wie ein Fisch, mißtrauisch wie ein Geizhals, klug wie eine Schlange, beweglich wie ein Wetterhahn, listig wie ein Fuchs und halsstarrig wie ein alter Gefangenwärter."

Ein französischer Schmuggler

wurde kürzlich von den Douaniers gejagt, er warf seinen Waaren-Ballen ab und entfloh. Die Douaniers setzten dem Schmuggler nach und ließen den Ballen liegen. Der Schmuggler entkam und als die Douaniers zurückkehrten, war der Ballen gleichfalls fort. Der Hund des Schmugglers, aufs Geschäft abgerichtet, hatte den Ballen in Sicherheit gebracht.

Allgemeiner Anzeiger.

Evangelische Kirchen.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 1. Mai: d. Tischler Treuber T. — d. Kürschnerges. Talosinski S. — d. Tagarb. Frietsch T. — d. Haushälter Knobloch T. — Den 4.: d. Kaufmann Leonhardt S. — d. Friseur Knaus T. — d. Schuhmacherges. Seidel S. — d. Mühlenbaugeh. Bachmann T.

St. Maria-Magdalena. Den 30. April: d. Armendiener Göllner T. — Den 1. Mai: d. St.-Ger.-Rath Schmidt S. — d. Kellner Ulbrich T. — d. Haushälter Wippig T. — Den 2.: d. Haushälter Vieweg S. — Den 4.: d. Böttcher Rühlmann T. — d. Baron v. Buddenbrock S — d. Kretschmer Hertel T. — d. Schuhmacher Glomb S. — d. Theaterdiener Elsner T.

St. Bernhardin. Den 1. Mai: d. Kaufmann Böttger T. — d. Dr. phil. und Lehrer Behnsch T. — d. Oekonomie-Commissar Göbell T. — d. Tagarb. Zugmantel T. — d. Maler Richter S. — d. Fleischer Ruppelt S. — d. Kutscher Melzig S. — d. Schiffer Gärtig T.

Hofkirche. Den 1. Mai: d. Maurermeister Höfig S. — Den 4.: d. Schneider Sobeck S.

11,000 Jungfrauen. Den 1. Mai: d. Wächter Richter S. — Den 2.: d. Schuhmacher Pfeiffer T. — Den 4.: d. Lehrer Just S. — Den 5.: d. Tischlerges. Baumgarten S. — d. Zimmerges. Ehlen S.

Garnisonkirche. Den 1. Mai: d. Rittmeister v. Wostrowsky T.

St. Christophori. Den 4. Mai: d. Tagarb. Wila S.

St. Salvator Den 4. Mai: d. Inwohner Wolke T. — d. Tagarb. Rappig T. — d. Tagarb. Hüter T. — d. Gerichtsscholzen Schröter T.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 5. Mai: d. Kürschner Königer mit Igfr. E. Basler. — Kaufmann Beer mit Igfr. A. Franke. — Sattlerges. Schlossarek mit E. Scholz. — Auflader Güntzel mit A. Hahn. — Diener Kartin mit Igfr. B. Langner. — Haushälter Schwarz mit D. Fichtner. — Den 6.: Branntweinbrenner Märtin mit Igfr. P. Elflein

St. Maria-Magdalena. Den 2. Mai: Apotheker Hirsch mit Igfr. L. Negendank. — Den 4.: Schlosser Plaß mit Igfr. C. Litzke. — Den 5.: Büreau-Diener Kruppe mit L. Scholz. — Diener Beier mit D. Gimmler. — Schullehrer Baumert mit Igfr. A. Kattge. — Den 6.: Tafeldecker König mit B. Filbert. — Kaufmann Seidel mit Igfr. D. Bauch. — Ob.-Ld.-Ger.-Assistent Förster mit Igfr. E. Adel.

St. Bernhardin. Den 4. Mai: Rittergutsbes. Benke mit Igfr. H. Scholz.

11,000 Jungfrauen. Den 6. Mai: Drechslerg. Katzmann mit Igfr. B. Hüppler.

St. Salvator. Den 4. Mai: Schäferknecht Malzahn mit S. Ruck. — Dreschgärtner-Sohn Langfeld mit C. Adam.

Katholische Kirchen.

Taufen.

St. Dorothea. Den 11. Mai: 1 unehl. S. — d. Schneiderges. W. Braun T. — d. Schlosserges. C. Werner Zwillings-Söhne. — Den 12.: d. Lakirer A. Seidel S. — Den 13.: d. Tischler S. Fleischer T.

St. Adalbert. Den 6. Mai: d. Kellner A. König S. — Den 7.: 2 unehl. S.

St. Matthias. Den 7. Mai: d. Bürger und Buchbinder J. Kratz S. — Den 13.: d. Bürger und Schneidermeister J. Jäschkenski T. — d. Hautboist 11. Inf.-Reg. J. Rieck S. — d. Unteroffiz. 10. Inf.-Reg. Fr. Kosig S.

St. Corpus Christi. Den 11. Mai: d. Mühlenbauer J. Leo S. — Den 13.: d. Tischlerges. E. Riese S.

St. Mauritius. Den 8. Mai: d. Freigärtner A. Beinert in Althof S. — Den 12.: d. Colorist A. Hennig T. — d. Schlosserges. W. Geilich S. — d. Gärtner A. Müller in Ottwitz T.

St. Michael. Den 12. Mai: d. Arbeiter in Carlowitz C. Fiedel. — Den 13.: d. Inwohner zu Oswitz A. Wurbs S.

Kreuzkirche. Den 11. Mai: d. Züchnermeister M. Schwanzer S.

Trauungen.

St. Dorothea. Den 14. Mai: Dr. phil. H. Schweitzer mit Fräulein Thiel.

St. Matthias. Den 13. Mai: Haushälter J. Hanusa mit H. Böfert.

St. Michael. Den 12. Mai: Herrschaftl. Kutscher C. Hünert mit Igfr. J. Kretschmer.

Kreuzkirche. Den 13. Mai: Schlosserges. R. Winger mit C. Bein.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 17. Mai, neu einstudirt: „**Bürgerlich und romantisch.**" Lustspiel in 4 Akten von Bauernfeld.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.